

1.

Ansprache des Herrn Geheimen Regierungs- und Provinzialschulraths Dr. Breiter.

Hochgeehrte Anwesende, insonderheit hochgeehrte Herren Mitglieder königlicher und städtischer Behörden und des Lehrerkollegiums, Vertreter des Elternhauses, liebe Schüler!

In der gegenwärtigen Stunde, welche dem Georgianum einen neuen Leiter zuführen soll, drängt sich, so bin ich überzeugt, ein Gefühl uns allen auf. Wir blicken zurück auf eine schmerzlich bewegte Vergangenheit. Im November 1893 war es, dass an diese Stelle der neu ernannte Direktor Fricke hintrat, in voller Lebenskraft, ein Mann des allgemeinen Vertrauens, willkommen der Bürgerschaft, aufgenommen mit frohester Hoffnung. In Gottes Rathschluss war ein anderes beschieden. Wenige Monate später zeigte sich der Anfang der schrecklichen Krankheit, gegen welche er heldenmässig, aber vergeblich ankämpfte und die ihn nach einer Amtszeit von nur 13 Monaten seiner Wirksamkeit und seiner tiefgebeugten Familie entriss — zum tiefen Schmerze aller, die wir ihn kannten und lieb hatten. Sein Andenken bleibe bei uns in Ehren! Und wir vergessen doch nicht, dass der Verstorbene auch Freude gehabt hat an seiner Anstalt, und dass diese Freude ihm seine Leiden erleichtert hat. Freilich, als er sein Amt antrat, gerade da war der Bestand unseres Gymnasiums ernstlich bedroht. Der Direktor Fricke kannte diese Sachlage ganz genau, und ich rühme es ihm noch heute nach, dass er nach ernstem Bedenken sich entschloss, eine vielleicht undankbare, ja gehässige Aufgabe, nämlich die Leitung einer anscheinend zur Auflösung oder gänzlichen Umformung bestimmten Schule zu übernehmen. — Also nicht ohne Grund begnügte er sich in seiner Antrittsrede auf die allen Schulen gemeinsamen Aufgaben zu verweisen; immerhin gaben wir die Hoffnung nicht auf, dass eine Wendung zum Besseren nicht ganz ausgeschlossen sei; ahnten freilich nicht, woher sie kommen sollte. Nun — H. A. — es ist Ihnen bekannt, dass das denkwürdige und dankenswerthe Vorgehen der städtischen Kollegien, welche kein Opfer scheuten, dieser Stadt und dieser Landschaft ihr altes Gymnasium erhalten hat. Das kann man nicht genug rühmen, und unser aller Wunsch und Streben ist es, dass den gebrachten Opfern der Erfolg nicht fehlen möge. Allerdings sank wohl Hoffnung und Muth, als die Krankheit des Direktors Fricke eintrat; aber ich muss es rühmen und bin von meiner Behörde angewiesen, laut und öffentlich es anzuerkennen, dass alle seine Amtsgenossen, insbesondere aber Sie, Herr Professor Röhrig, als Vertreter mit treuer Hingabe den Direktor unterstützt und nach seinem Ableben seine Geschäfte und seinen Unterricht willig übernommen haben. — Und nun bitte ich Lehrer und Schüler, Behörden und Eltern, dass sie den neuen Direktor mit Vertrauen begrüßen. — Ich versichere hier, dass die Staatsregierung wie die vorschlagende Behörde bei seiner Wahl nur ein Ziel im Auge hatten: nämlich den Bestand, die Fortdauer und das Wachsthum dieses Gymnasiums zu fördern. Zwei Punkte kommen dabei hier vornehmlich in Betracht. Einmal: Das Lingener Gymnasium ist stiftungsmässig eine Anstalt zur Unterweisung junger Leute aus beiden Konfessionen ohne Unterschied — und das entspricht den Verhältnissen der Stadt und der weiteren Landschaft. Diese ist

darauf angewiesen, dass in ihr die Angehörigen beider christlichen Konfessionen friedlich neben und miteinander wohnen, und erfreulich ist es, dass das Lehrerkollegium unseres Gymnasiums in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangeht. Ja, wir wollen es uns doch nicht verhehlen, dass der simultane Charakter, dass ein gewisses numerisches Gleichgewicht der Schüler aus beiden Konfessionen eine Gewähr für den Fortbestand der Anstalt enthält. Denn es ist nicht anzunehmen, dass die Staatsregierung dazu übergehen sollte, an hiesigem Platze eine Vollanstalt mit stärker ausgesprochenem konfessionellen Charakter zu unterhalten. — Und das führt mich auf einen zweiten Punkt. Unsere höheren Schulen haben — abgesehen von den Alumnaten — alle ein bestimmtes Schulgebiet, ein bestimmtes Recrutirungsfeld; es begrenzt sich in grösseren Städten durch die Stadtmauer, es umspannt bei kleinen Orten die dazu gehörige Landschaft. Leider hat das Lingener Gymnasium seit etwa 10 Jahren einen wesentlichen Theil seines Schulgebietes zum grossen Theile verloren. Dass es wieder gewonnen werde, ist wirklich auch eine Lebensfrage, mit deren glücklicher Lösung der Bestand der Schule ebenfalls zusammenhängt —. In beiden Beziehungen rechnet die Staatsregierung auf die Mitwirkung der Stadt und der städtischen Kollegien: mit dem ideellen Interesse verbindet sich hier ein materielles, eines stützt und trägt das andere. Das Meiste freilich erwartet man von der Schule: zur richtigen Lösung beider Aufgaben gehört grosse Umsicht, sicherer Takt, vor allem herzliche Liebe zur Jugend und zur Sache bei Direktor und Lehrern. Denn es gilt hier, das Vertrauen der Schüler von beiden Konfessionen gleichmässig und gleich sicher zu erwerben; und dies Vertrauen muss sich und kann sich nur gründen auf die Achtung vor dem Charakter der Lehrer, des Direktors.

Die Behörde hofft in dem neuen Direktor den richtigen Mann für die hiesige Aufgabe gefunden zu haben und hat ihn deshalb mit vollem Vertrauen Sr. Majestät zur Ernennung vorgeschlagen.

Nachdem nun Se Majestät der Kaiser und König unter dem 28. Januar d. J. geruht haben, den Professor Dr. Herrmann zum Gynnasialdirektor zu ernennen, und nachdem der Herr Kultusminister durch Erlass vom 28. März d. J. dem Direktor Herrmann die Leitung des hiesigen Georgianums übertragen hat, bin ich beauftragt worden, Sie, Herr Direktor Herrmann, in Ihr Amt förmlich einzuführen. Sie, m. g. H. Dir., waren bisher an grossen Anstalten thätig und haben an einer derselben auch die Aufgabe einer simultanen Schule kennen gelernt. Der Ernst, mit welchem Sie überall Ihre Pflicht erfüllt haben, die Erfolge einer langen Amtsthätigkeit geben der Behörde die Ueberzeugung, dass Sie auch den vorher angedeuteten besonderen Aufgaben Ihres neuen Amtes gewachsen sein werden. Dass Sie dies Amt nicht gesucht haben, dass Sie dem an Sie ergangenen Rufe nicht ohne ernste Selbstprüfung gefolgt sind, will ich an dieser Stelle noch ausdrücklich bezeugen. Und nun bitte ich Sie, bei dem Antritte Ihres Amtes vor Ihrer Schulgemeinde mir durch Ja und Handschlag zu bekräftigen, dass Sie entschlossen sind, dieses Amt nach besten Kräften so zu verwalten, wie Sie es vor Ihrem Gewissen und dereinst vor Gottes Richterstuhl zu verantworten sich getrauen.

Ich übergebe Ihnen nunmehr Ihre von Sr. Majestät vollzogene Bestallung als Königl. Gynnasialdirektor und ferner das Anschreiben des Herrn Kultusministers vom 28. März. Ich begrüsse Sie als den neuen Direktor des Georgianums und empfehle Sie zu herzlicher Aufnahme den Lehrern und Schülern, den Freunden und Gönnern dieser Anstalt.

Ansprache des Direktors.

Hochzuverehrende Anwesende königlicher Behörden, kirchlichen Dienstes und städtischer Verwaltung, meine sehr geschätzten Herren Collegen, liebe Schüler dieses Gymnasiums.

Nachdem durch die Gnade Seiner Majestät und das Vertrauen einer hohen vorgesetzten Behörde mir die Leitung dieser Anstalt übertragen ist, empfinde ich jetzt in dem Gefühle des Dankes stärker als alles andere das Verlangen, möglichst bald in den Arbeiten des neuen Amtes bewähren zu dürfen, dass ich mich des geschenkten Vertrauens würdig zu machen entschlossen bin. Aber ein bei solchen Gelegenheiten stets geübter Brauch, mit dem zugleich dem Ernste der gegenwärtigen Stunde in passendster Weise Rechnung getragen wird, verlangt es von mir, dass ich, ehe ich an die mich erwartende Arbeit herantrete, noch einen Augenblick verweile und auch die hier Vereinigten zu verweilen bitte, damit ich vor ihnen mir einige von den Grundsätzen vergegenwärtige, in denen ich ein Wesentliches desjenigen erblicke, was dem Leiter einer höheren Lehranstalt heute obliegt. Ein derartiger Versuch ist freilich von vornherein der Gefahr der Unzulänglichkeit ausgesetzt, deshalb weil jene Grundsätze nur an Verhältnissen gemessen werden können, die mir zur Zeit noch unbekannt erst allmählich vertrauter werden dürften. Zum Glück aber werden sie denjenigen verwandt sein, welche der Lehrberuf, in dem ich seit 27 Jahren thätig bin, überhaupt zu befolgen hat. Und wiederum dürfen sie, allgemeiner gefasst, meinem Dafürhalten nach keine anderen sein, als sie vor nunmehr drei Jahren in den neuen Lehrordnungen für die höheren Schulen der gesamten Monarchie vorgezeichnet worden sind. Wie ihr Titel schon sagt, handeln diese Ordnungen als Lehrpläne und Lehraufgaben zunächst nur von dem Ziel und den Mitteln zur geistigen Ausbildung unserer Jugend an höheren Schulen. Wie aber alle Geistesbildung nicht ohne sittliche Erziehung zu denken ist, so sind in ihnen auch sehr wichtige Grundsätze für die sittliche Heranbildung der Jugend enthalten. Einige von diesen gerade möchte ich jetzt ins Auge fassen, und zwar thue ich dies um so lieber, als mir selbst die erziehliche Aufgabe des Gymnasiums immer besonders hoch gestanden hat. — Indem die Lehrpläne unter den besonderen Lehrgegenständen dem Religionsunterricht die erste Stelle einräumen, gehen sie von dem Gedanken aus, dass uns in allen Ständen ein Geschlecht not thut kundig der Wege Gottes und kundig der Pflichten gegen ihn: ganz in Übereinstimmung mit den Sorgen, die einen jeden Weiterblickenden bei dem Gedanken an die unserm Staatswesen drohenden Stürme beschleichen. Denn mit diesen fertig zu werden ist nur ein religiös gerichtetes und dadurch tief sittliches Volk imstande. Auch die hohe Schule hat mit ihren Mitteln dahin zu wirken: und so wird es das Georgianum mit seiner Leitung nicht an sich fehlen lassen, damit zur Wahrheit werde, was in den Verordnungen erwartet wird, dass nämlich „die höhere Schule Gehorsam, Wahrhaftigkeit und lautere Gesinnung zu pflegen und aus allen, besonders aus den ethischen Unterrichtsstoffen fruchtbare Keime für die Charakterbildung zu entwickeln berufen sei; so aber, dass auch der Wille eine bestimmte Richtung nach diesem Ziele erfahre“.

Ich schweige heute von dem wohlthuenden nationalen Zug, der durch die ganzen Verordnungen hindurchgeht und die Erziehung der Jugend zur freudigen Hingebung an das Vaterland zum Ziele hat, wie gern auch ein patriotisch Fühlender darauf eingehen möchte. Aber mit Recht ist auf diesen Punkt schon öfters hingewiesen worden, während andere auch wichtige Erziehungsgrundsätze weniger beachtet scheinen.

Dahin gehört die nachdrückliche Empfehlung einer individuellen Behandlung der Schüler und ihre Erziehung zur Selbständigkeit. Es ist dies wohl eines der schwierigsten Probleme der ganzen Pädagogik, wie weit eine Übereinstimmung in dem Verhalten und in den Leistungen der einzelnen Schüler gefordert werden muss, wie weit der Eigenart derselben ein freier Spielraum gelassen werden darf: wie auf jenes keine Gemeinschaft, vor allem auch die staatliche nicht, verzichten kann, so erscheint dieses als ein natürliches Vorrecht jedes einzelnen Menschen. Dass nun in den staatlichen Verordnungen für die Bildung oder ich sage hier für die Erziehung unserer Jugend einer individuellen Behandlung die Bahn eröffnet wird, ist mit um so grösserem Dank zu begrüssen, als hier, wie mir scheinen will, dem Zuge der Zeit, dem sonst manches in jenen neuen Ordnungen angepasst ist, in gesunder Weise entgegen gewirkt wird. Nach dem Kriege von 70/71, dem wir die Einheit in einem grossen Reiche verdanken, konnte es nicht anders kommen, als dass aus der Erfahrung, was Zusammenwirken der Kräfte hervorzubringen vermöge, im Gegensatz zu dem früheren Partikularismus, der eine innere Verwandtschaft mit dem Individualismus hat, sich ein Drang zum möglichsten Zusammenschluss in grösseren Gemeinschaften herausbildete. Noch stehen wir unter diesem Zeichen, und es ist anzuerkennen, dass auf diesem Wege Grosses geschaffen ist, die Deutschen zu einem Volke von Organisatoren geworden sind. Aber es zeigen sich auch bereits die Gefahren eines Zustandes, welcher ohne das Gegengewicht des Individualismus zur Gleichmacherei ausarten müsste, wo die Mannigfaltigkeit der Bildung und des Wesens aufgehoben wäre, sodass schliesslich der einzelne neben dem andern nur noch als eine Zahl in Betracht käme. Es ist aber ebenso undeutsch als unmenschlich, um nicht zu sagen im Widerspruch mit Gottes und seiner reichen Schöpfung ausdrücklichem Willen, wenn die besondere, dem einzelnen geschenkte Gabe nicht ausgebildet wird, wenn er sich seiner Eigenart nicht freuen und diese nicht in einem Akte freien Entschlusses für seine Mitmenschen nutzbar machen darf. Wer wäre da wohl mehr berufen, einer zur wildesten Form des Socialismus zutreibenden Gleichmacherei entgegenzuarbeiten, als die Schule und zwar durch die Erziehung der Jugend zu wirklichen selbständigen Individuen? In die Praxis wird diese eingeführt durch die Bestimmung, dass, wo das Bedürfnis nach einer mehr realistischen Ausbildung bemerkbar wird, das Gymnasium diesem entgegenkommend entsprechende Unterrichtszweige dem Hauptkörper angliedere, wie das nun auch hier am Georgianum durch Einführung des Englischen neben dem Griechischen von III. an bis II b einschliesslich geschehen soll. Weiter wirkt in diesem Sinne die Vorschrift, dass wieder wie vor Jahren, die nötige Zeit für private Beschäftigung der Schüler, natürlich besonders der obersten Klassen ausgeschieden werde. Ebenso ist zu erwägen, ob man nicht gut thut, für die deutschen Aufsätze unter besonderen Umständen die Wahl des Themas freizustellen und in den Vorträgen, die nicht blos im deutschen Unterricht, sondern auch sonst gefordert werden, die privaten Neigungen der Schüler gelten zu lassen; so sollte man endlich auch die Gelegenheiten nicht versäumen, anregend auf die verschiedensten Aufgaben hinzuweisen, die eine private Bearbeitung verlohnen.

Es führt mich das auf den dritten Punkt, die Erziehung zur Arbeit, für welche das Wort der Lehrpläne gilt, dass unsere Jugend von frühe an durch eine geregelte, auf Schule und Haus planmässig verteilte Arbeit zu erziehen sei. Auch die einer höheren Bildung Beflissenen also und sie erst recht sollen wissen, dass nur durch Arbeit das Dasein berechtigt und gesichert ist. Es ist immer der Ruhm des Gymnasiums gewesen, durch seine Methode am besten in die Kunst geistigen Arbeitens einzuführen. Diesen Ruhm darf es nicht verlieren. Es ist aber auf eine Verschiedenheit des Arbeitens in der Schule gegenüber dem auf anderen Gebieten zu achten. Während der Handarbeiter jede neue Erfindung sich aneignen muss, weil es darauf ankommt in dem Interessenkampfe des Lebens, Werte rasch zu beschaffen, und so dass ihre Herstellung möglichst billig werde, während der Gelehrte schon in seinem Fach festbegründet und mit sicherem Urteile verfahren, das von andern Gefundene in das von ihm selbst gepflegte Feld hineinarbeitet, ist es des Schülers Aufgabe, damit er das Arbeiten erst erlerne, dieselben Übungen an denselben Werken wieder vorzunehmen, wie sie schon so vielen vorgelegen haben, ohne dass eine Änderung der Methode dabei als eine grundlegende Änderung angesehen werden könnte. Ich sagte: um das Arbeiten zu erlernen, d. h. die Fähigkeit sich durch Fleiss in einen Gegenstand geistiger Art zu vertiefen, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, die einzeln gewonnenen Resultate zu einem Ganzen zu verknüpfen; nur wer dies geübt hat, wird später auf jedem geistigen Gebiete mit Erfolg arbeiten können. So genügt es auch nicht, das Altertum allein aus Übersetzungen kennen zu lernen: denn abgesehen davon, dass wirklich brauchbare eine grosse Seltenheit sind, entgeht einer solchen Beschäftigung mit den antiken Schriftwerken das Edelste und Beste: die hohe Harmonie zwischen Gedankeninhalt und Form, auch ist anerkanntermassen nichts so geeignet in die Kunst geistigen Arbeitens einzuführen, als die durch die Kenntnis der Sprachen selbst vermittelte Lektüre der antiken Schriftsteller.

Ein solches den Gegenstand des Lernens in der Tiefe ergreifendes Arbeiten, mit dem die Fähigkeit sich in geeigneter Weise über das Erlernte mitzuteilen Hand in Hand zu gehen hat, möchte ich gern an dieser Schule pflegen; und hergekommen aus einer grösseren Stadt, wo die Mannigfaltigkeit der Eindrücke zerstreud zu wirken geeignet ist, freue ich mich, hier in einer kleineren ohne solche Hemmnisse mit dem Bedürfnis auf die Möglichkeit der Befriedigung eher rechnen zu dürfen.

Ich bin damit schon zu den Aufgaben übergegangen, die in den besonderen Verhältnissen dieses Gymnasiums begründet sind, und zwar ergeben sich jene aus seiner Geschichte, seiner Stellung in dem hiesigen Gemeinwesen und der Art seiner Zusammensetzung. — Der geschichtliche Sinn, in unserer Zeit so sehr erstarkt, freut sich daran die Zusammenhänge des jetzigen Lebens mit früheren Zeiten festzustellen und dankbar sich der Güter bewusst zu werden, die in Sitte und Sprache, Kunst und Wissenschaft die Gegenwart als Erbteil der Väter in Gebrauch hat. Aus diesem Grunde ist es unzweifelhaft berechtigt, ja eine Forderung der Pietät, uns daran zu erinnern, dass auch diese Anstalt eine Geschichte hat, dass es ein Mann erlauchten Namens ist, welcher sie in diesem Lande, wie er überzeugt war, dem Glauben zum Nutzen und gewiss der materiellen Wohlfahrt der Bevölkerung zum Vorteil gründete. Freilich ist hernach manches anders gekommen, wie er gedacht hatte. Und diese veränderten Verhältnisse stehen uns näher, wie jene alten. Nach einer feindlichen Besetzung des Landes ganz aufgehoben, ist die Anstalt unter Wiederbelebung alter Vorrechte, doch mit der neuen Bestimmung umgeschaffen worden für Schüler „beider Konfessionen“ zu dienen. Daraus erwächst uns die Pflicht, niemanden in seinem

religiösen, kirchlichen Bewusstsein zu kränken, vielmehr in den einer Schule konfessionell gemischten Charakters gezogenen Grenzen der Pflege jenes die Wege zu ebenen: ein jeder Angehörige der Anstalt soll sich dessen bei seinem Direktor versichert halten dürfen, und ich denke, einem friedfertigen, die Gerechtigkeit liebenden Sinne wird diese Aufgabe gelingen, umso mehr, wenn sie von anderer Seite in dem gleichen Sinne unterstützt wird.

Die Anstalt ist weiter, obgleich königlichen Patronates, wie heute wieder die Anwesenheit von Vertretern der städtischen Behörden bezeugt, ich möchte sagen der ganzen Stadt besonders ans Herz gewachsen: gewiss nicht wie wohl Eltern kränkenden Kindern eine grössere Zärtlichkeit zuwenden, sondern weil sie für die Jugend ihrer Bürgerschaft die Bildungsmittel in nächster Nähe zu haben wünscht und das von jener ausgehende geistige Leben in ihrem Haushalt nicht entbehren mag; auch fühlt sie wohl den Beruf in sich, einer weiteren Umgegend der natürliche Mittelpunkt für deren geistige, wie materielle Bedürfnisse zu sein. Mit dem ganzen Lehrerkollegium, in dessen Namen ich hier zum ersten Male spreche, werde ich stets im Gedächtnis behalten die nicht geringen Opfer, die die städtische Verwaltung für das Bestehen dieser Anstalt jährlich darbringt; es soll dafür unsere Sorge sein, so viel es uns zukommt, in der Anstalt ein gesundes, kräftiges Leben je mehr und mehr zur Entwicklung zu bringen und die uns anvertraute Jugend sowohl aus dieser Stadt als aus der umgebenden Landschaft durch Zucht und Lehre, körperliche und geistige Pflege zu tüchtigen Bürgern heranzubilden, so dass sie ihrer Heimat ihr Bestes verdanken und noch in späten Jahren sich mit Stolz Schüler dieser Anstalt nennen mögen.

Die Anstalt hat unter ihren früheren Leitern eine Reihe hochgeachteter Namen aufzuweisen, die, wie ich mit Freuden sehen konnte, unter der Bevölkerung noch jetzt unvergessen sind: so die eines Nöldeke, Passow, Lüttgert u. a.; zuletzt eines Mannes, der, soviel mir bekannt geworden ist, auf dem Gebiete des Organisirens hervorragend begabt war und seinem Amte noch unter den Schmerzen einer tödlichen Krankheit mit treuer Hingebung diente. Indem ich jetzt an seine Stelle trete, weiss ich mit Dank gegen ihn, dass er meiner Wirksamkeit erfolgreich vorgearbeitet hat, aber zugleich mit einigem Zagen, dass mein Thun an einem erprobten Maassstab gemessen werden wird. Wenn ich trotzdem mit frischem Mute an meine Aufgabe herantrete, so geschieht es, weil die Mitarbeiter dieses meines Herrn Vorgängers noch dieselben sind, die ich jetzt mein Collegium nennen darf, in seiner Zusammensetzung ein sprechender Beweis dafür, wie durch einen Dienst an einander geschlossen, Personen und Kräfte grösster Verschiedenheit schön zusammenwirken können. Denn neben der Erfahrung im Amt und dem vollsten Aufgehen in den Berufspflichten und in der Liebe zur Jugend sind hier wissenschaftliche, ja künstlerische Bestrebungen vertreten, wie sie nicht oft in einem solchen Kreise vereinigt gefunden werden dürften. Jenen wie diesen, des dürfen Sie gewiss sein, werde ich in gleicher Wertschätzung, soviel mir zukommt, den Boden für ihre Wirksamkeit mit bereiten helfen, zum Wohlbefinden der Einzelnen und zum Gedeihen des Ganzen.

Und zum Schluss mich nun an die Schüler selbst wendend, erkläre ich mit derselben Offenheit, die ich gern auch von den Schülern in dem übrigens auf Achtung vor dem Lehrer begründeten Verhältnis als Richtschnur befolgt sehen möchte, dass ich keine höhere Pflicht meines Amtes kenne, als sie auf die Wege hinzuleiten, die ihnen die Entwicklung zu einem möglichst glücklichen Dasein verbürgen. Ich habe es hier zu thun mit der Jugend einer Bevölkerung, die nach ihrer niederdeutschen Art durch Tüchtigkeit und Festigkeit des Wesens

bekannt ist, der Bevölkerung stammverwandt, deren Jugend zu erziehen ich Jahre lang berufen gewesen bin. Wie ich dort in dieser Thätigkeit mich beglückende Erfahrungen gemacht und zu den Schülern höchst erfreuliche Beziehungen gewonnen habe, so denke ich auch hier mit der Zeit den Weg zum Herzen der Jugend zu finden. Immer habe ich den frischen, fröhlichen Sinn geliebt: ich werde darum der Jugend die schönste Zeit ihres Lebens nicht zur Trübsal machen; jedes echte Bedürfnis eines Zusammenschlusses zur Pflege körperlicher Übungen und wissenschaftlicher oder künstlerischer Bestrebungen darf meiner Pflege gewiss sein, wofern jene das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen braucht und sich überhaupt in den Grenzen hält, welche die gute Sitte und der Anstand aufrichtet: zugleich immer mit Rücksicht auf die oberste Aufgabe der Schule, die nämlich einer höheren geistigen Ausbildung, damit auch diese Anstalt in dem Kreise der tüchtigsten Anstalten unserer Provinz genannt werde und sich immer wieder des Wohlwollens würdig mache, das ihr, wie ich mit tiefstem Dankgefühl ausspreche, von dem Herrn Vertreter der königl. Schulbehörde so reichlich entgegengebracht wird.

Dazu gebe der Himmel seinen Segen!

